

VII. Kants Bibel.

Vom Superintendenten Neumann in Angerburg.

Was wir nur von merkwürdigen und berühmten Männern unseres Vaterlandes erfahren können, das kann nicht anders als willkommen sein.

Zu den merkwürdigsten und berühmtesten Männern unseres Vaterlandes gehört aber unstreitig Immanuel Kant, geboren in Königsberg den 22. April 1724, und daselbst den 12. Februar 1804 gestorben. Seine hohen Verdienste sind allgemein bekannt. Daher hier kein Wort darüber.

Wie theuer aber unserem großen Philosophen die heilige Urkunde unserer Religion war, das erscheint gewiß nicht unwerth, wenn ich darüber hier einige Worte niederzuschreiben und dieselben zu veröffentlichen wage.

Im Jahre 1804 erbt der Professor Johann Friedrich Gensichen, laut Testament, Kants Bibliothek, die etwa aus 200 Bänden bestand. »Gensichen^{*)}, mein theurer, mir ewig unvergeßlicher Lehrer und väterlicher Freund, liebte mich unaussprechlich, und erzeigte mir, nächst dem jetzigen Herrn Pfarrer Kroll in Liebstadt, dem Herrn Director Dr. Möller, Herrn Prorector Grabowski und dem verstorbenen Director Hamann in Königsberg, Männer, an die mein Herz täglich mit dankbarer Erinnerung denkt, unendlich viel Gutes in jeder Beziehung. Da ich damals Theologie studirte, so schenkte mir ic. Gensichen unter mehren herrlichen Büchern auch Kants Bibel, betitelt: »Biblia, das ist: die ganze Heilige Schrift, Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung D. Martin Luthers, nach

^{*)} Er starb den 7. September 1807. Ich hielt ihm auf dem Kneiphöfischen Kirchhofe eine Leichenrede.

den bewährtesten und neuesten Editionen mit großem Fleiß ausgefertigt, sammt einer Vorrede von Hieronymus Burckhardt, der Heil. Schrift Doctor. Basel, bei Johann Rudolph Im. Hof, 1751.“ Daß nun Kant in dieser Bibel fleißig gelesen und studirt habe, geht daraus hervor, daß er überall in derselben eingehändig Anmerkungen gemacht hat. So hat er z. B. gleich das erste weiße Blatt vor dem Titelblatte der erwähnten Bibel ganz mit chronologischen Bemerkungen beschrieben. Ferner hat er die Genesis besonders mit vielen Glossen versehen, als: Cap. 1, 7 setzte er hinter die Worte: da machte Gott die Veste, und scheidete das Wasser unter der Veste von dem Wasser über der Veste, — »Luft zum Regen und Wolken unter dem Himmel.« B. 12 schrieb er hinter die Worte: und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut ꝛ., — »dieses geschah ohne Sonnenwärme.« Bei B. 16 und 17: und Gott machte zwei große Lichter ꝛ., glossirte er: damit die künftigen Thiere sehen könnten; denn Gewächse brauchen nicht Licht.« Hinter B. 21: und Gott schuf große Wallfische ꝛ., schrieb er: »Bevölkerung des Wassers und der Luft.« Bei Cap. 6, 4: Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; denn da die Kinder Gottes ꝛ., bemerkte er: »Theocratie — bürgerliche Gewalt.« Bei Cap. 9, 3: Alles, was sich reget und lebet, das sei eure Speise ꝛ., machte er die Glosse: »Fleischspeise hebt an. Cap. 1, 28.«

Nun noch einige Glossen im N. T. — Matth. 9, 16: Niemand flicket ein alt Kleid ꝛ., setzte Kant bei alt Kleid: »Judenthum.« Bei Matth. 13, 11: euch ist gegeben das Geheimniß des Himmelreichs ꝛ., bemerkte er: »der innere Gottesdienst.« Bei Matth. 13, 15: Denn dieses Volks Herz ist verstockt ꝛ., setzte er hinzu: »weil ihre Belehrung unächt ist.« Bei den Worten Matth. 18, 4: wer sich nun selbst erniedriget ꝛ., setzte er hinzu: »zur

Einfalt.« Die Worte Matth. 22, 12: und hast kein hochzeitlich Kleid an, erklärte er: »bist besudelt mit Lastern.« Luc. 16, 11. 12: So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid ꝛ., glossirte er: »Eigennuß — Glücksgüter — Moralität.« Luc. 17, 20. erklärte er die Worte: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, — »in sichtbarer Gestalt.« Bei den Worten Luc. 18, 20: du weißest die Gebote wohl, — bemerkte er: »schuldige Pflicht,« und bei den Worten: verkaufe Alles, was du hast (Luc. 18, 22), »verdienstliche Pflicht.« — Luc. 19, 21 erklärte er die Worte: denn du bist ein harter Mann, du nimmst, das du nicht gelegt hast, und erndtest, das du nicht gesäet hast ꝛ. »verlangst Früchte des Guten auch von verderbten Menschen.« Bei Luc. 19, 26 setzte er bei den Worten: wer da hat, dem wird gegeben werden ꝛ., sich selbst was Gutes erworben hat, noch immer besser wird, als er gemacht war.« Bei den Worten Joh. 3, 13: und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist ꝛ., setzte er hinzu: »die Menschheit in ihrer natürlichen Reizbarkeit.« Bei den Worten Joh. 20, 29: ble weil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du ꝛ., setzte er hinzu: »die Auferstehung.« —

Sehr viele Stellen hat er unterstrichen, ein Beweis, daß er die ganze h. Schrift gelesen und studirt hat.

Wie dieser große Denker überhaupt über Theologie geurtheilt hat, möge hier die berühmte Aeußerung desselben aus der Schrift: »Streit der Facultäten 1798. Königsberg bei Fr. Nicolovius. Seite 9, 15, 17, 18, 20, 28, 33, 38,« Platz finden.

»Die Vernunft ist ihrer Natur nach frei, und Befehle, etwas für wahr zu halten, nimmt sie nicht an (kein crede, sondern ein freies credo). Daher schöpft der biblische Theolog seine Lehren nicht

aus der Vernunft, sondern aus der Bibel, und sobald die theologische Facultät etwas als aus der Vernunft Entlehntes einzumischen wagt, so verlegt sie die Auctorität der durch sie gebietenden Regierung, und kommt in's Gehäge der philosophischen, die ihr alle glänzende, von jener erborgte Federn, ohne Verschonen abzieht und mit ihr nach dem Fuße der Gleichheit und Freiheit verfährt. Den Sprüchen der heiligen Schrift einen, mit dem Ausdruck nicht genau zusammentreffenden, sondern etwa moralischen Sinn unterzulegen, kann er, der Theolog, auch nicht befugt sein, und da es keinen von Gott autorisirten menschlichen Schriftausleger giebt, muß der biblische Theolog eher auf übernatürliche Eröffnung des Verständnisses, durch einen in alle Wahrheit leitenden Geist rechnen, als zu geben, daß die Vernunft sich darin menge, und ihre (aller höhern Auctorität mangelnde) Auslegung geltend mache. Was die Vollziehung der göttlichen Gebote von unserm Willen betrifft, so muß der biblische Theolog nicht auf die Natur, d. i. das eigne moralische Vermögen des Menschen (die Tugend), sondern auf die Gnade (eine übernatürliche, dennoch zugleich moralische Einwirkung) rechnen, deren der Mensch aber auch nicht anders, als vermittelst eines inniglich das Herz umwandelnden Glaubens theilhaftig werden, diesen Glauben selbst aber doch wiederum nur von der Gnade erwarten kann. Vermengt der biblische Theolog sich in Aufsehung dieser (biblischen Fundamental-) Sätze mit der Vernunft, gesetzt auch, daß diese mit der größten Aufrichtigkeit und dem größten Ernst auf dasselbe Ziel hinstreben, so überspringt er die Gränzen und verläuft sich in das offene, freie Feld der eigenen Beurtheilung und Philosophie, wo er allen Gefahren der Anarchie ausgesetzt ist. Denn sobald wir zwei Geschäfte von verschiedener Art vermengen und in einander laufen lassen, können wir uns von der Eigenthümlich-

keit jedes einzelnen derselben keinen bestimmten Begriff mehr machen. Weltliche Gesetzbücher müssen der Veränderung unterworfen bleiben, nachdem die Erfahrung mehr oder bessere Einsichten gewährt, dahingegen das heilige Buch keine Veränderung (Verminderung oder Vermehrung) statuirt, und für immer geschlossen zu sein behauptet. Daher kann es Geistlichen allerdings verwehrt werden, daß sie den ihnen, in Führung ihres Amtes von der Regierung zum Vortrage anvertrauten Lehren, nicht öffentlich widersprechen, und den Philosophen zu spielen sich erlauben. Wenn sie ihre Einwendungen und Zweifel an's Volk zu richten sich gelüsten ließen, würden sie es dadurch gegen die Regierung aufwiegeln. Sie handeln damit gesetzwidrig, weil sie die Uebertretung der Gesetze nicht allein als kein Hinderniß, sondern wohl gar als erwünschte Veranlassung ansehen, ihre große Kunst und Geschicklichkeit zu zeigen, und alles gut, ja noch besser machen wollen. Das Volk will geleitet (die Demagogen nennen das betrogen) sein. Statutarische Vorschriften der Regierung in Ansehung der öffentlichen, vorzutragenden Lehren, werden immer sein müssen, weil die unbeschränkte Freiheit, alle seine Meinungen in's Publikum zu schreien, theils der Regierung, theils aber auch diesem Publikum selbst gefährlich sein müßte.